

WACHSTUM  
im  
WANDEL

## Welches Wachstum ist nachhaltig - aus wirtschaftlicher, ökologischer, sozialer Sicht?

Dr. Friedrich Hinterberger, Dr. Harald Hutterer

STRAT.Atplus "GDP and beyond"  
28. September 2010



## Das Buch

- Kann wirtschaftliches Wachstum Arbeitslosigkeit, steigende Armut, Umweltverbrauch und -verschmutzung verhindern oder verursacht es diese Probleme erst?
- ☉ **Inhalt: Wachstumsargumentarium und 13 Gastkommentare von ausgewählten Experten:**

Andreas Breitenfellner (OeNB), Helga Kromp-Kolb (BOKU), Hildegard Aichberger und Andreas Zednicek (WWF), Rosa Lyon (Ö1), Caroline Haberfellner und Matthias Gruber (BMF), Dietmar Kanatschnig (ÖIN), Fred Luks (Bank Austria), Wolfgang Schwarzbauer und Ulrich Schuh (IHS), Ina Meyer (WIFO), Michaela Moser (Armutskonferenz), Judith Pühringer (BDV), Niko Paech (Universität Oldenburg) und Hans Christoph Binswanger (Universität St. Gallen)



☉ **Mandelbaum Verl, ISBN 978-3-85476-296-6**



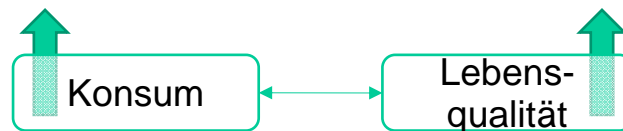
## Arten des Wachstums

### Wirtschaftswachstum:

- Relative Änderung der Wirtschaftskraft einer Volkswirtschaft von einer Periode zur nächsten.
- Als gebräuchlichste Messgröße dient dafür das Bruttoinlandsprodukt (BIP).

### Qualitatives Wachstum:

- Zuwachs an Lebensqualität in einer Gesellschaft.



## Warum wir Wachstum (angeblich) brauchen

### • WIFO-Weißbuch:

- „Mehr Beschäftigung durch Wachstum auf Basis von Innovation und Qualifikation“

### • „Lissabon-Strategie“

- Ziel, EU bis 2010 „zum wettbewerbsfähigsten, dynamischsten und wissensbasierten Wirtschaftsraum der Welt zu machen - einem Wirtschaftsraum, der fähig ist, ein dauerhaftes Wirtschaftswachstum mit mehr und besseren Arbeitsplätzen und einem größeren sozialen Zusammenhalt zu erzielen“



## Argumente für Wirtschaftswachstum

- Erhöhung des **Wohlstands** (verfügbaren Einkommens)
- Erhöhung der **Beschäftigung**, Senkung der Arbeitslosigkeit
  - Entschärfung von **Verteilungskonflikten**
  - Erhöhung der **Entwicklungshilfezahlungen**
- Bedienung von **Staatsschulden** und Finanzierung der **sozialen Sicherungssysteme**
  - Vorsprung im **Systemwettbewerb**
  - Stärkung des **Umweltschutzes**



## Grenzen des Wachstums

- **Wirtschaftswachstum eng an den Verbrauch (knapper werdender) natürlicher Ressourcen gekoppelt**
  - Höherer Einsatz von Ressourcen bedeutet mehr Abfälle, Emissionen etc.
  - Bedrohung für Mensch und Wirtschaft (Klimawandel, Artenverlust, Wüstenbildung, aber auch Erhöhung der Nahrungsmittelpreise, Armut etc.).



## Entwicklung des „gesellschaftlichen Stoffwechsels“

**Jäger und Sammler:** ca. 1 Tonne pro Kopf und Jahr  
Ernährung, einfache Behausungen und Waffen

**Agrargesellschaften:** ca. 3-5 Tonnen pro Kopf und Jahr  
Futter für Viehzucht; größere Gebäude; mehr metallische Gegenstände

**Industriegesellschaften:** 15-35 Tonnen pro Kopf und Jahr  
Baumaterialien; fossile Brennstoffe; Metalle; Biomasse

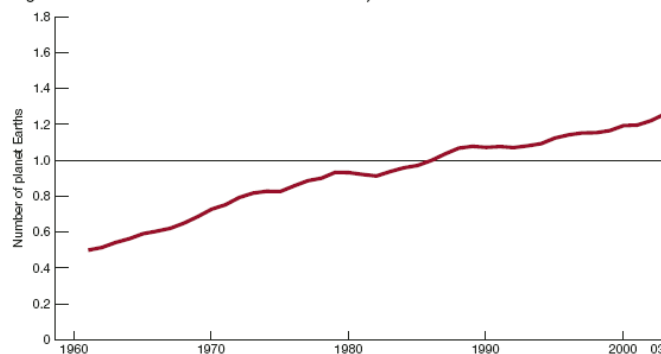


**Zunahme  
um Faktor  
20!**



## Der globale Ressourcenverbrauch

Fig. 2: HUMANITY'S ECOLOGICAL FOOTPRINT, 1961-2003



Dr. Friedrich  
Hinterberger

SERI  
Spar  
&kei  
Nachhaltigkeit

## Mehr Lebensqualität!

The „good economy“ should serve  
„the good life“!

E.Phelps

(Ökonomie-Nobelpreisträger 2006)

Wirtschaft ist die Institution, die  
wir uns (als Gesellschaft) selber  
schaffen, um das zu  
produzieren, was alle wollen: ein  
gutes Leben!



9



## Ökonomischer Wachstumsdialog

SA./SO., 19./20. DEZEMBER 2009

KOMMENTAR DER ANDEREN

DER STANDARD 35

zwischenstaatlichen Dauerstreit um Emissionsgrenzwerte und einen „gerechten“ Finanzierungsausgleich

### Ökonomische Zweifel am „Grünen Wachstum“

Kioto-Protokoll und UN-Gipfel zielen auf eine Reduzierung von Treibhausgasen. Gleichzeitig aber soll weiterhin das implizite Wachstumsziel der EU-Lissabon-Strategie gelten. – Wie soll das gehen?

Eine Gruppe österreichischer Ökonomeninnen und Ökonomen diskutiert die Frage der Vereinbarkeit von Wirtschaftswachstum und Klimaschutz auf einiger Zeit und präsentiert hier erste Überlegungen:

Viele Entscheidungsträger/innen aus Wirtschaft und Politik können offenbar Klimaschutzmaßnahmen nur dann akzeptieren, wenn sie sich wirtschaftlich rechnen. Green Growth verheißt die Botschaft, „dass Umweltverträglichkeit“ und „Wachstum Hand in Hand gehen können“ (OECD Ministerat 25. Juni 2009). Anlässlich des Klimagipfels in Kopenhagen rechnen etliche Studien internationaler Organisationen vor, dass der weltweite Treibhausgasausstoß bis 2050 halbiert werden soll, während die Weltwirtschaft um jährlich rund drei Prozent wächst, also sich insgesamt etwa verdoppelt. Für hochentwickelte Industrieländer bedeutet dies sogar eine achtzigprozentige Treibhausgasreduktion bei allerdings „nur“ zwei Prozent Wachstum des Bruttoinlandsprodukts (BIP). Länder wie Österreich müs-

sen also in den nächsten vierzig Jahren ein Fünftel der heutigen Treibhausgasemissionen anstreben, während sich ihr BIP mehr als verdoppelt. Anders ausgedrückt: Trotz Kopenhagen soll das implizite Wachstumsziel der Lissabon-Strategie der EU weitestgehend gelten. Wie soll das gehen?

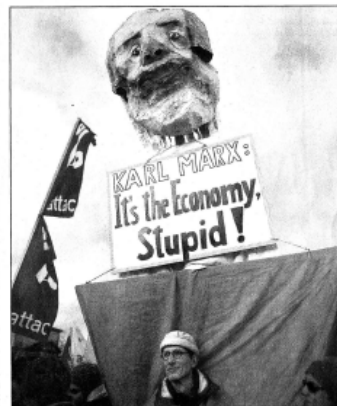
#### Frage der Energieeffizienz

Die Internationale Energieagentur (IEA) hält eine „Energieevolution“ für notwendig. Dahinter verbirgt sich aber technologischer wie ökonomischer Optimismus. Abgesehen von den bekannten Problemen der von der IEA beworbenen Nuklearenergie befinden sich auch die unterirdischen Kohlenstoffspeichertechnologien (etwa in alten Gasfeldern) erst im Erprobungsstadium.

Erneuerbare Energieträger sind in Form von Sonne, Wasser oder Wind in ausreichendem Maße vorhanden, die Technologien zu ihrer Nutzung jedoch mitunter noch nicht ausgereift. Der weitestgehende Anteil am Emissionsrückgang soll allerdings durch bessere

Energieverwertung erreicht werden. Und genau da liegt das Hauptproblem: Die gesamtwirtschaftliche Energieeffizienz der Industrieländer stieg in den vergangenen Jahrzehnten jährlich um knapp über ein Prozent, was durch stärkeres Wirtschaftswachstum bei weitem überkompensiert wurde: Der Energieverbrauch stieg immer weiter an. Wollen wir unser Kopenhagen-Ziel bis 2050 allein durch Effizienzsteigerung erreichen, müsste die Energieproduktivität bei gleichbleibender Wirtschaftsleistung jährlich um 3,5 Prozent steigen. Soll die Wirtschaft dabei auch noch um zwei Prozent pro Jahr wachsen, wären sogar jährliche 5,4 Prozent notwendig. Selbst die Hälfte erscheint im Lichte vergangener Anstrengungen nahezu unerreichbar – und dies auch unter Einbeziehung der Möglichkeit der Industrieländer, sich via globalen Emissionshandel freizukaufen.

Die Ökonomie bietet für diese Fragen Widersprüchliches an: Einerseits ist die Vorstellung grenzenlosen (entmaterialisierten) Wachstums vereinbar mit theoretischen Modellen. Andererseits können empirische Studien, mit Ausnahme weniger Problemstoffe (z. B. Schwefeldioxid) bisher keine absolute Entkopplung von Wirtschaftswachstum und Um-



... und wirtschaftstheoretischer Ursachenforschung: Attac-Demonstrant mit einer Kurzfassung des Marx-Ebuvres. Foto: AP

## Kann uns die Technik retten?

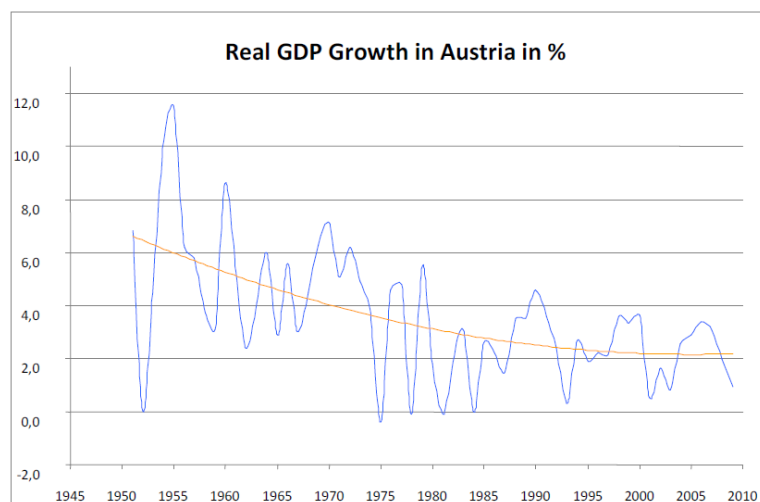
Wollen wir die Kopenhagen-Ziele gegebenem BIP erreichen, wäre eine jährliche **Steigerung der Energieproduktivität von 3,5 % erforderlich**.

Bei 2 % Wirtschaftswachstum sind jährlich **5,4 %** erforderlich!

Die **tatsächlich** beobachtete Steigerung lag in den letzten Jahrzehnten bei **knapp über 1 %**.



## Der systemimmanente Wachstumsrückgang



## Instabilität der Finanzmärkte



*„ Die aktuelle Finanzkrise kann als Scheitern des Versuches verstanden werden, gegen sinkende Wachstumsraten anzukämpfen.“*

(Andreas Breitenfellner, Oesterreichische Nationalbank, April 2009)



## Die Herausforderung

*Capitalism is like a bicycle: if one stops peddling, it falls over.\*  
Wir wissen nicht, wie wir mit “Schrumpfung” umgehen sollen.\*\**

- ⊙ Da nicht nur die Wirtschaft, sondern auch die politischen Systeme der westlichen Industriegesellschaften von Wachstum abhängen, vermeiden Entscheidungsträger jegliche Diskussion über die Grenzen des Wachstums (Steurer, 2001)

\* Derek Wall bei einem Workshop der UK SD Commission , 2008

\*\* Roman Herzog, Alpbach 2009



## 2 Kernfragen

- Braucht Wohlstand Wachstum ?
- Schafft (nur) Wachstum Arbeitsplätze ?



## Braucht Wohlstand Wachstum?

**FORMAT**  
ÖSTERREICH'S WOCHENMAGAZIN FÜR WIRTSCHAFT & GELD

NR. 1  
8. JANUAR 2010  
2,20 € (inkl. MwSt.)  
www.format.at

ISSN 1120-3231

# Wohlstand **OHNE** WACHSTUM



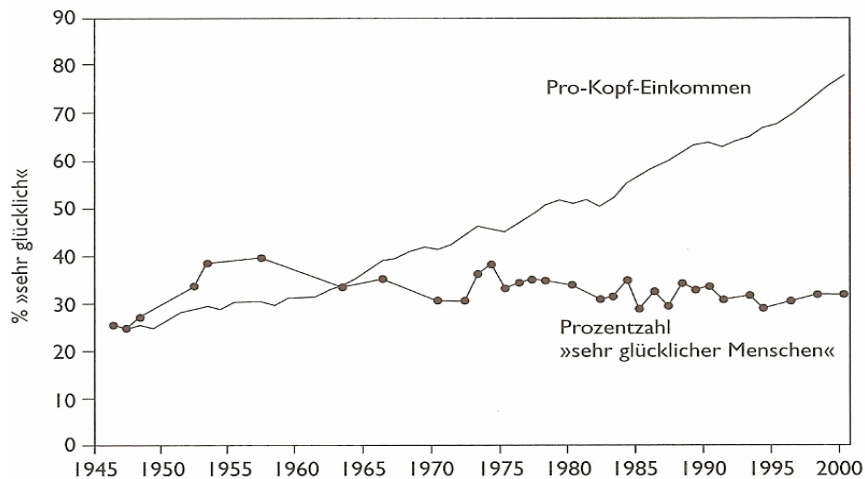
**GELDSERVICE**  
Welche  
Fonds 2010  
gut laufen  
sollten

**RADIKALER SYSTEMWECHSEL**  
Wie wir den Lebensstandard auch  
ohne Wirtschaftswachstum halten können

**DIE NEUEN IDEEN**  
Mehr Freizeit statt mehr Geld  
Reale Werte statt schneller Gewinne



## Glück und materieller Wohlstand



## Die 4 „Tretmühlen“ nach M. Binswanger



- **Status-Tretmühle:**
  - Durch Besitz von Gütern Abheben von den Anderen
    - Immer mehr Statusgüter, die sich immer mehr Menschen leisten können
    - Halten des Status Quo schwierig, Glück steigt letztlich nicht
- **Anspruchs-Tretmühle:**
  - Differenz zwischen eigenen Ansprüchen und tatsächlichem Besitz
    - Schnelle Gewöhnung an neue Güter → wieder neue Güter notwendig
- **Multioptions-Tretmühle:**
  - Gefühl, dass man durch die größere Auswahl an Produkten und Dienstleistungen glücklicher wird
- **Zeitspar-Tretmühle:**
  - Gefühl, man könne mit innovativen Produkten Zeit sparen (Beispiele: schnellerer Transport, Emails) → Reboundeffekte



## Wettbewerb

- **Freie Marktwirtschaft:**
  - Produktion und Konsum vom Markt gesteuert.
- **Freier Wettbewerb:**
  - verbessert Preis-Leistungsverhältnis und Qualität.
- **EU-Politik:**
  - Wettbewerb und Wirtschaftswachstum im Zentrum.
- **Wettbewerb durchdringt alle Lebensbereiche:**
  - Wettbewerb um materielle Güter / sozialen Status
  - Konkurrenzkampf am und um den Arbeitsplatz
  - Konkurrenzdruck beginnt für die Kinder bereits im Kindergarten ...
- **27 % der EU-Bevölkerung leiden an psychischen Störungen. Tendenz steigend.**
  - Steigender Leistungs- und Konkurrenzdruck ist eine der Hauptursachen



KARUNA Consult



## Psychologische Triebfedern



- Moderne Lifestyles definieren das "gute Leben" großteils mittels materieller Begriffe.
- Konsum geht in weiten Bereichen über das hinaus, was für Überleben, Gesundheit und Glück gebraucht wird.
- Suchtverhalten führt zu einem dauerhaften Zustand der Unzufriedenheit.
- Kaufsuchtstudie 2006 (AK): Kaufsuchtgefährdung rund 32 %.
- Tiefere Ursache: Angst, mit sich allein zu sein, das eigene Innere zu betrachten -> Ablenkung, Konsum, „kicks“, Spaßgesellschaft...
- Moralische Rechtfertigung von Bedürfnissen?
- Alternative: Verwirklichungschancen (capabilities).



KARUNA Consult



## Lebensqualität: besser leben trotz weniger Konsum?

- Lebensqualität: objektive Bedingungen und subjektive Wahrnehmung
  - Immaterieller Konsum fördert persönliches Glück stärker als der materielle
  - Erhöhung der Lebensqualität durch ressourcenschonende „Konsumartikel“, wie Kultur, Kunst, Naturerleben, Persönlichkeitsbildung etc.
  - Mehr lokale und regionale Produkte, ökologisch, nachhaltig und in enger Kundenbeziehung „liebepoll“ hergestellt.
  - Neue Lebensstile: z.B. die „Kulturell Kreativen“ (LOHAS).
- Strukturwandel der Wirtschaft → qualitatives Wachstum möglich



## Wettbewerb & Kooperation

- Wettbewerb, Leistungs- und Konkurrenzdruck reduzieren bereits Lebensqualität
- Sozialkapital geht zurück
- Kluft Arm / Reich wird größer. Mittelstand erodiert.
- Neurobiologie: Wettbewerbsverhalten ist nicht „der biologische Antrieb des Lebens“
- „Social brain“: ursprüngliches Leitmotiv menschlichen Handelns ist Kooperation
- Erstrebenswert: neue Balance von Kooperation und Wettbewerb im Interesse steigender Lebensqualität
- Andere Gegenstände des Wettbewerbs: z.B. Aufbau von Sozialkapital



## Werte und Bedürfnisse

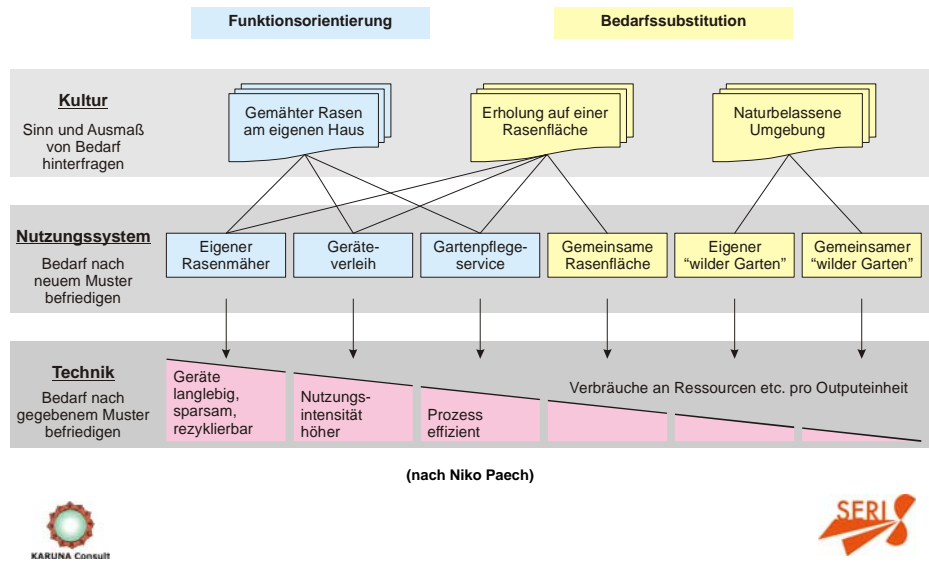


## Bedürfnisse und Strategien

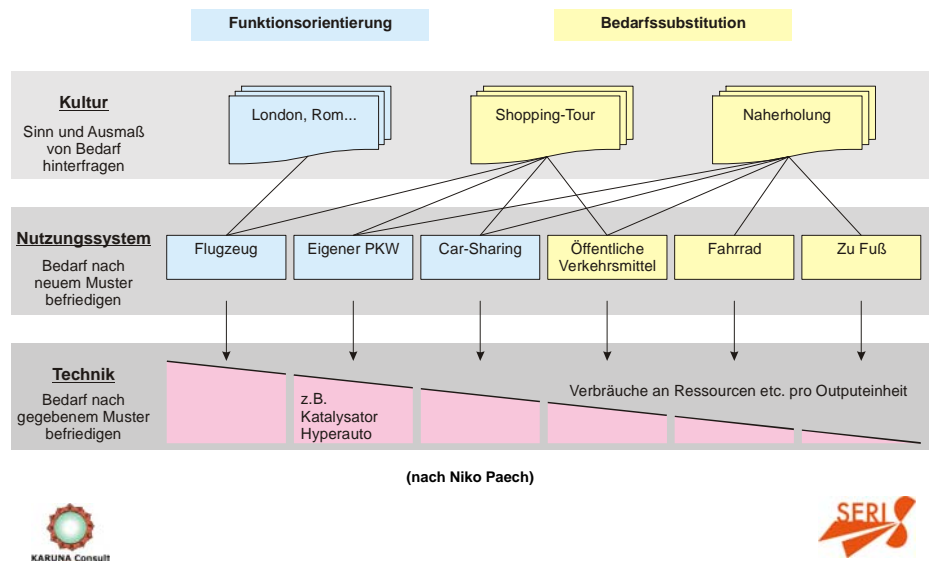
- Beispiele für Ebenen von Strategien:
  - Einkommen ist eine Strategie, um ein Buch zu kaufen;
  - ein Buch ist eine Strategie, um Informationen zu erhalten;
  - Informationen sind eine Strategie, um das Wissen zu erhalten, das notwendig ist, um an einer Diskussion teilzunehmen;
  - Teilnahme ist eine Strategie, um sich das Bedürfnis nach Teilhabe, Zuwendung oder Verstehen zu erfüllen.
- Zur Befriedigung von Bedürfnissen steht eine ganze Bandbreite an Strategien zur Verfügung.
- Auswahl der Strategien: ethische Maßstäbe, sodass man ökologisch und sozial bestverträgliche auswählt.



## Substitution von Bedarfen und Strategien, Beispiel Garten

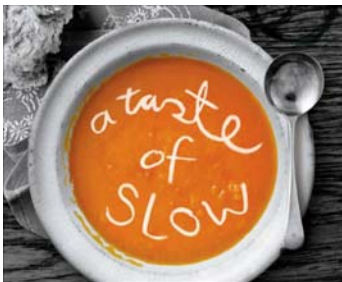


## Substitution von Bedarfen und Strategien, Beispiel Mobilität



## Beispiel: Slow Food

- Philosophie des Genusses
- Gegenbewegung zum uniformen, globalisierten, genussfreien Fast Food
- genussvoll – bewusst – regional – saisonal – bodenständig – naturnah



## Simple living (Voluntary simplicity)

- Lebensstil als Alternative zur konsumorientierten Überflussgesellschaft
- Kritik an Materialismus und Schnelllebigkeit: Konsum als Belastung, Zeit- und Geldvergeudung
- Konsum bewusst „zurückschrauben“ – für MEHR Lebensqualität und WENIGER Ressourcenverbrauch
- Bestseller von Küstenmacher: Simplify your life



## Die Kapitalformen

- Fünf Kapitalformen:
  - **Sachkapital**    ▪ **Humankapital**    ▪ **Finanzkapital**
  - **Naturkapital**    ▪ **Sozialkapital**
- Kapitalbestände liefern Güter und Leistungen für Wohlfahrt.
- Wohlfahrt/Lebensqualität sollen nachhaltig wachsen.
- Nachhaltig: keine Abnahme der Kapitalbestände pro Kopf.
- OECD und Weltbank promoten Kapitalformen, insbesondere Sozialkapital.



## LebensKlima



- Lebensqualität, Lebensstile und Klima beeinflussen einander gegenseitig.
- Das Projekt LebensKlima untersucht in zwei Regionen, wie
  - **Lebensqualität (wie „gut“ wir unser Leben empfinden),**
  - **Lebensstile (Art und Weise, wie wir unser Leben gestalten) und**
  - **Klima (langfristige Wetterkonditionen)**einander beeinflussen.
- Gmunden und Graz sind die Projektregionen.



## Ablauf



- 1. Befragung der regionalen Bevölkerung zu ihren Lebensstilen und ihrer subjektiven und objektiven Betroffenheit vom Klimawandel:
  - **Zusammenarbeit mit Schulen: thematische Einführung, Befragung durch SchülerInnen**
  - **Erforschung von Lebensstilen in Bezug auf Nachhaltigkeit**
  - **Aktivierende Befragung**
- 2. Fokusgruppen mit VertreterInnen verschiedener Lebensstile:
  - **Wahrnehmung des Klimawandels, persönlicher Umgang mit der Betroffenheit und Handlungsoptionen**
- 3. Folgeprojekt in größerem Rahmen (action research)



## Auswertung der Befragungen



- Identifikation von Lebensstilen in Abhängigkeit von
  - **Umweltbewusstsein,**
  - **nachhaltigem Verhalten und**
  - **Sozialkapital.**
- Untersuchung der Zusammenhänge zwischen diesen drei Bereichen.
- Verarbeitung der Ergebnisse in den Fokusgruppen.
- Erarbeitung von Vorschlägen zu möglichen Maßnahmen auf Basis der Ergebnisse.



## Schafft (nur) Wachstum Arbeitsplätze?

- Wenn die Arbeitsproduktivität steigt, wird jedes Jahr weniger Arbeit gebraucht, um das gleiche zu produzieren.
- Müssen wir mehr konsumieren, um Arbeit(splätze) zu schaffen?



## Verteilungsproblematik

- **Arbeit im Hamsterrad**
  - Steigende Arbeitsintensität und lange Arbeitszeiten
  - Hohe Überstundenbelastung (knapp 314 Mio. Überstunden in 2009)
  - Überbelastung und Stress, Angst vor Jobverlust
  - Wenig Zeit für Freunde und Familie, zur Erholung
  - Soziale und gesundheitliche Folgen
- **Hohe Arbeitslosigkeit**
  - 2009 rund 260.000 Arbeitslose (Arbeitslosenquote: 7,2%)
  - Geringe soziale Teilhabe und Gefahr der Armut
  - Wirtschaftswachstum zu gering, um AL zu verringern



## Burnout und Klimawandel...

...haben die gleiche Ursache:  
**Wir arbeiten zu viel und zu intensiv!**



## Vollbeschäftigung?

„Normal“ arbeit

40 Stunden / Woche  
40 Wochen /Jahr  
40 Jahre im Leben

Weniger bezahlte Arbeit

= weniger Einkommen  
= weniger (materieller) Konsum



## Freizeit produziert Lebensqualität

Begriff „Arbeit“ meist mit Erwerbsarbeit gleichgesetzt

Erwerbsarbeit bedeutet für viele einen Verzicht an Lebensqualität

Freizeit bedeutet einen Zuwachs an Lebensqualität

- Mehr Zeit für Nichterwerbs-Arbeit
- Weniger Einkommen für Konsum
  - Weniger Produktion
  - Weniger Umweltbelastung



## Informelle Arbeit: Mischarbeit

Kombination und Wechselwirkungen aller volkswirtschaftlich relevanten Arbeitsformen. Umverteilung zwischen Erwerbsarbeit und informeller Arbeit



## Arbeit auf mehr Menschen verteilen

- **Verringerte Arbeitszeiten** schaffen Arbeitsplätze
  - Reduzierung der Arbeitslosigkeit
  - Reduzierung der Überbelastung
- Zeitautonomie wichtig für ausgewogene Work-Life-Balance
  - **Entscheidungsfreiheit: Selbständige Gestaltung der Arbeitszeit**
    - Bei vielen Erwerbstätigen ist gewünschte Arbeitszeit kürzer als tatsächliche.
    - Bei vielen Teilzeitbeschäftigten reicht Einkommen nicht aus, daher Wunsch nach längeren Arbeitszeiten



## Wachstum im Wandel von Regionen?

WACHSTUM  
WANDEL

- Lokales Wissen, Motivation, große Innovationskapazitäten und
- Experimentierfreudigkeit gelten als wichtige Instrumente; Regionen können z.B. als
- Experimentierfelder für eine innovative Klimapolitik fungieren, wovon die nationale
- Ebene profitieren kann
- Nutzung von Autonomien, Vielfalt, Unverwechselbarkeiten, z.B. Pielachtal / Dirndltal
- „Resiliente Regionen“



## Wachstum im Wandel von Regionen?

WACHSTUM  
WANDEL

- Eine Schwerpunktsetzung, um Kräfte zu bündeln, eine starke
- Stakeholdereinbeziehung und ein integrierter Politikansatz sind zentral
- Fokussierung auf krisenfeste und anpassungsfähige Regionen als neues Paradigma
- in der Regionalentwicklung
- Förderung der lokalen Integration von Nachhaltigkeitspolitiken
- Bewusstseins-schaffung für die Rolle von Regionen in der Grundversorgung



### Kontakt:

[fritz.hinterberger@seri.at](mailto:fritz.hinterberger@seri.at) , [www.seri.at](http://www.seri.at)  
[www.heartsopen.com](http://www.heartsopen.com), [info@heartsopen.com](mailto:info@heartsopen.com)  
[www.wachstumimwandel.at](http://www.wachstumimwandel.at)

